



VICE

FREIER
LINKSRADIKALE
EXORZIST
CLUBBESITZER
HOOLIGAN
MAGERSÜCHTIGE
PIZZABOTE
WRESTLER
STRABENDEALER
STRIPPER
SEXARBEITER
HIV-POSITIVER
SCHWULER
TAXIFAHNER
POLIZIST
LESBE
OBDACHLOSER
TODESKANDIDAT

Tim Geyer (Hrsg.)

10 FRAGEN, DIE DU DICH NIEMALS TRAUEN WÜRDEST ZU STELLEN

Schonungslose
Interviews

AFD-WÄHLER
ZWILLINGE
DÖNER-VERKAUFER

riva

WIR HABEN FRAGEN

Vorwort

Zuallererst müssen wir mit einem Mythos aufräumen. Dumme Fragen? Gibt es. Und es ist okay, sie zu stellen. So wurde ich schon öfter gefragt, ob ich in einer Sekte sei, weil ich zur Waldorfschule ging. Und später, als ich beim deutschen *Playboy* arbeitete, fragte man mich ein, vielleicht zwei Mal, ob dort alle mit Bikini und Morgenmantel über die Flure laufen. Beides verneinte ich – und erklärte, wie so oft nach solchen Fragen, wie viel aufregender, nein, in diesen Fällen banaler die Realität ist. Dass die Schule nur eine Schule war und ich das journalistische Handwerk in Hosen und T-Shirt erlernt habe. Bis heute schreibe ich meine Texte für *VICE* meist vollständig bekleidet, auch diesen. Dank solcher dummen Fragen jedenfalls gingen wir hoffentlich etwas klüger auseinander. Ich hatte etwas über die Vorurteile anderer erfahren, sie darüber, wie falsch oder richtig sie damit lagen. Und beide lernten wir ein bisschen mehr über die Welt, in der wir leben.

So schön könnte es sein. Gehört man zu einer Minderheit oder bekommt zum Beispiel aufgrund seines Aussehens ständig dumme Fragen gestellt, die das Gegenüber wahlweise für »frech«, »gewitzt« oder »piffig« hält, funktioniert das mit dem beidseitigem Erkenntnisgewinn schon nicht mehr so gut. Wie sich das anfühlt, könnte man beispielsweise von einem Menschen mit Downsyndrom erfahren. Könnte. Aber ist schwierig, weil keine Zeit und überhaupt. Das verstehe ich. Geht mir ja selbst so.

Wir Menschen sind neugierig. Aber auch schüchtern, zurückhaltend, faul. Also suchen wir anderswo nach Antworten. In Klischees und Vorurteilen. Das führt nicht gerade zu gegenseitigem Verständnis und allgemeiner Erleuchtung, ist aber menschlich.

Ich will hier auch nicht schon im Vorwort irgendjemandem ein schlechtes Gewissen machen. Im Gegenteil.

Als 2016 im Team der damaligen deutschen *VICE*-Chefredakteurin Laura Himmelreich die Idee für ein neues Interviewformat entstand, ging es gerade darum, ganz normalen Menschen stellvertretend die Fragen zu stellen, die sich andere Menschen nicht zu stellen trauten. Damit niemand mehr einen Ordnungsamt-Mitarbeiter fragen muss, warum zur Hölle er diesen Job macht, oder eine Holocaustüberlebende, ob es in Auschwitz auch gute Momente gab. Schnell merkten wir, dass in den persönlichen Antworten oft auch etwas Allgemeingültiges lag.

Einmal stellvertretend alle Klischees abfragen. Das hört sich erst mal gut an. Das Problem ist nur: Irgendjemand muss den Frauenarzt dann wirklich fragen, ob es ihn anturnt, wenn sich Frauen vor ihm ausziehen. Oder einen Polizisten, ob er lieber Neonazis verprügelt oder Antifaschisten. Oder einen jungen Mann, der das Downsyndrom hat, wie scheiße er das eigentlich findet (alle Antworten gibt es natürlich in diesem Buch).

In unserem Beruf als Journalistinnen und Journalisten versuchen wir das immer gut zu verstecken: dass wir manchmal auch aufgeregt sind, bevor wir jemandem eine Frage stellen. Weniger bei Prominenten, denn die kennen das ja schon. Aber vor allem bei Menschen, die noch nie mit uns Journalisten zu tun hatten, kostet das Fragenstellen manchmal Überwindung. Denn sie haben oft keinerlei Medienerfahrung und man muss sie, so blöd das klingen mag, im Zweifel auch mal vor sich selbst schützen.

Als ich mich einmal für eine Reportage auf einer Waffennmesse für Polizisten rumtrieb, entdeckte ich an einem Stand einen offenen Wüstenbuggy mit aufgepflanztem Granatwerfer. Wie gemacht für einen Krieg auf dem Mars. Für welche Art von Polizeieinsätzen dieses Gefährt denn gedacht sei, fragte ich einen Mitarbeiter am Stand und kam mir sehr schlau vor. Gemessen an seinem Gesichtsausdruck überforderte ihn meine Frage mindestens genauso sehr wie meine Vorstellung »Hallo, ich bin Journalist und ...«. Das war mir unangenehm. Der arme Mann war allem Anschein nach nur ein Angestellter und weder

der schwere internationale Waffenhändler, den ich mit meiner Frage zu entwaffnen suchte, noch dessen Pressesprecher. Die Frage lag auf der Hand und irgendwem musste ich sie stellen. Aber mein Gegenüber konnte unmöglich darauf vorbereitet sein. Er antwortete schließlich, dass der Space-Buggy eigentlich schon fürs Militär gedacht sei, es gebe aber auch Polizeibehörden, die so etwas benutzten. Welche, könne er jetzt auch nicht sagen. Es klang nach »Bitte geh weg«. Eine ungerechte Konstellation. Wenn wir unsere zehn Fragen stellen, sind die Voraussetzungen anders. Gerechter.

Wenn wir einem Rabbiner, einer Linksradikele oder einem Pornodarsteller vorab sagten, es gehe um »10 Fragen, die du dich niemals trauen würdest zu stellen«, wussten diese allein schon durch den Namen, was auf sie zukommt. Darauf kann man sich vorbereiten, sie und wir. Das erleichtert das Gespräch und erspart auch einiges.

Oft stellen wir Journalisten, so wie in ganz normalen Gesprächen auch, erst mal nur nette Fragen. Solche, die sozial erwünscht sind, für eine angenehme Atmosphäre sorgen. Small-Talk-Aufwärmung, bevor die harten Kracher kommen. Das gebietet allein schon die Höflichkeit. Aber sie führen nicht immer zum Kern dessen, was man *wirklich* wissen will, etwa ob eine Nonne auch masturbiert (die Antwort steht auf Seite 18).

Insofern sind die »10 Fragen« eine Befreiung. Interviewer und Interviewten ersparen sie das Vorgeplänkel, den Leserinnen und Lesern hoffentlich Langeweile. Sie kommen gleich zur Sache. Das tue ich jetzt auch. Viel Spaß mit einigen der besten »10 Fragen« aus annähernd 200 Interviews, die wir in den letzten fünf Jahren geführt haben.

Tim Geyer – Herausgeber

ZEHN FRAGEN AN ...

einen Menschen mit Downsyndrom

NAME:

Jonas Sippel

BERUF:

Schauspieler

IN:

Rangsdorf

ALTER:

22

INTERVIEW:

2016



Text: Johannes Musial,
Foto: Grey Hutton

- ➔ Nervt es dich, dass man das Downsyndrom sofort sieht?
- ➔ Würdest du dein Baby vor der Geburt auf das Downsyndrom testen lassen?
- ➔ Wie einfach ist es für dich, eine Partnerin zu finden?

»Ich liebe Interviews«, sagt Jonas Sippel zur Begrüßung. Das trifft sich gut, dafür sind wir ja schließlich hier.

Jonas ist einer von mehr als 50.000 Menschen in Deutschland mit Downsyndrom. Sie haben einen Fehler im Erbgut: Das Chromosom Nummer 21 ist dreifach in ihrem Erbgut statt nur zweimal. Daher auch die Bezeichnung Trisomie 21. Das überflüssige Chromosom beeinträchtigt die Intelligenz, die Folgen reichen von leichter Lernbehinderung bis zu schweren geistigen Behinderungen.

Der 22-jährige Jonas wohnt mit seinen Eltern im brandenburgischen Rangsdorf. Von dort sei Graf Stauffenberg zur Wolfschanze geflogen, um das Attentat auf Hitler zu verüben, sagt er. Er liebt Geschichte. Als er noch nicht mal ein Jahr alt war, musste Jonas am offenen Herzen operiert werden. Probleme mit den Herzklappen sind häufig eine Folge des Chromosomenfehlers. Eine breite Narbe zieht sich über seine Brust.

Früher wollte Jonas James Bond werden oder nach Dinosauriern forschen. Dann machte er ein Praktikum beim Berliner Theater RambaZamba, das mit Menschen mit Behinderung zusammenarbeitet, und entdeckte das Schauspiel. In sechs Inszenierungen ist er bisher aufgetreten, das sei aber erst der Anfang. Er sei ruhmstüchtig, sagt er.

Auch im Gespräch ist Jonas ganz Schauspieler. Er lebt das Drama: »Ein Leben ist eine Chance, und die darf man nicht verspielen«, sagt er – mit der nötigen Pause in der Mitte des Satzes, so wie Hamlet es sagen würde. Stellt man ihm eine Frage, formt er mit den Händen ein Dreieck, schließt die Augen und legt den Kopf in den Nacken. Er spricht bedächtig und schnürt komplizierte Gedanken aneinander. Mit eindringlichem Blick und leichtem Nicken unterstreicht er wichtige Aussagen.

Beeindruckend, denke ich. Das sagt aber natürlich viel mehr über mich aus als über ihn. Darüber, wie sehr ich ihn unterschätzt habe. Und machen wir das nicht alle andauernd: Menschen mit Behinderung unterschätzen?

Zum Glück hat uns Jonas eines Besseren belehrt.

VICE: WAS IST SCHEISSE AM DOWNSYNDROM?

JONAS SIPPEL: Es ist schon doof. Ich komme beispielsweise oft vom Thema ab, wenn mich etwas nicht interessiert.

Wir mit Trisomie 21 können ja eigentlich nichts dafür, dass wir ein Chromosom mehr haben. Man sagt ja, dass wir geistig behindert sind. Doch das ist nicht ganz wahr. Ich bin zwar etwas eingeschränkt im Kopf, weiß aber sehr viel über Geschichte. Die Ilias oder die Odyssee kenne ich fast auswendig – und die Nibelungen auch.

UND WAS WÜRDEST DU GERN KÖNNEN, WAS MENSCHEN OHNE DOWNSYNDROM KÖNNEN?

JONAS SIPPEL: Hätte ich keine Trisomie 21, wäre ich nicht derselbe. Aber ich bin ja ich – und das ist auch gut so. Es gibt natürlich viele Sachen, die ich gerne können würde. Die kann aber niemand. Zum Beispiel würde ich gern eine Liga der Superhelden gründen und eigene Superhelden erschaffen.

NERVT ES DICH, DASS MAN DAS DOWNSYNDROM SOFORT SIEHT?

JONAS SIPPEL: Dass man es sieht, ist nicht so schlimm. Aber wenn Menschen einen nur darauf reduzieren, dass man das Downsyndrom hat, dann bin ich genervt.

WARUM LACHEN MENSCHEN MIT DOWNSYNDROM IMMER SO VIEL?

JONAS SIPPEL: Wenn was lustig ist, dann lachen wir auch. Aber nur wenn es lustig ist. Oder wenn wir schadenfroh sind – das ist dann nicht so nett.

WIE EINFACH IST ES FÜR DICH, EINE PARTNERIN ZU FINDEN?

JONAS SIPPEL: Das ist schon sehr heikel. Ich warte zwar auf die Richtige, aber ich glaube nicht mehr so wirklich an die Liebe. Früher habe ich Freundinnen gehabt, aber es wurde nie etwas daraus. Vielleicht ist das mein Schicksal und ich bin einfach nicht gemacht für Beziehungen. Vielleicht ja eine mit vielen Frauen. Es soll ja Schauspieler geben, die mehrere Freundinnen haben.

SOLLTE DEINE FREUNDIN AUCH DAS DOWNSYNDROM HABEN ODER LIEBER NICHT?

JONAS SIPPEL: Das ist eine gute Frage. Eigentlich will ich keine Freundin mit dem Downsyndrom, weil ich es ja selbst habe und das nicht immer einfach ist. Aber es ist schon okay, wenn meine Freundin auch Trisomie 21 hat.

WIE SIEHT ES BEI DIR MIT KINDERN AUS?

JONAS SIPPEL: Ich liebe Kinder und es wäre mein großer Wunsch, selbst Kinder zu haben. Aber man muss das wirklich wollen, und danach suche ich noch: Was will ich wirklich?

WÜRDEST DU DEIN BABY VOR DER GEBURT AUF DAS DOWNSYNDROM TESTEN LASSEN?

JONAS SIPPEL: Da geht es ja schon um die Frage Abtreibung oder nicht. Ich würde alles dafür geben, ein Kind zu bekommen –

auch wenn es das Downsyndrom hätte. Das müsste ich dann aber natürlich mit der Frau abklären.

WAS HÄLTST DU DAVON, DASS VIELE BABYS ABTREIBEN LASSEN, WENN SIE DIE DIAGNOSE DOWNSYNDROM BEKOMMEN?

JONAS SIPPEL: Gute Menschen lieben Kinder, egal ob sie Trisomie 21 haben oder normal sind. Wenn sie ein Kind mit Downsyndrom abtreiben lassen, das sage ich jetzt ganz offen, dann sind sie schlechte Menschen.

WÜRDEST DU DIR WÜNSCHEN, DAS DOWNSYNDROM NICHT ZU HABEN?

JONAS SIPPEL: Das wäre natürlich ein Wunder. Aber eigentlich bin ich ja ein ganz normaler Mensch, nur mit einem Chromosom mehr und mit einer Narbe von der Herz-OP. Behindert fühle ich mich nicht. Eher als ob die Hälfte von mir vom Downsyndrom betroffen ist und die andere Hälfte ganz normal funktioniert.

ZEHN FRAGEN AN ... *eine* *Nonne*

NAME:

Schwester Ruth Lazar

BERUF:

Nonne

IN:

Alexanderdorf

ALTER:

57

INTERVIEW:

2017



Text: Niclas Seydack,
Foto: Josefine Lippmann

- ➔ Würde Gott auch Hitler seine Sünden vergeben?
- ➔ Was an der Kirche finden Sie schwachsinnig?
- ➔ Dürfen Sie trotz Keuschheitsgelübde masturbieren?

Schwester Ruth Lazar hat sich vor Kurzem eine neue Brille gekauft, eine ohne verspiegelte Gläser. »Weil mich die Leute immer draußen fotografieren wollen«, sagt die 57-Jährige. Schwester Ruth ist nicht eitel, aber sie ist das Gesicht vom Kloster Alexanderdorf, wo sie sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert. Seit 1983 lebt sie hier, eine Stunde südlich von Berlin. Damals war sie 23. Sie sagt, sie hat Jahre vorher schon darauf hingelegt, ihr Leben Gott zu widmen – bis heute ist sie glücklich mit der Entscheidung. Aber was ist das für ein Leben, ohne Partner, ohne Sex, nur mit Gott? In einer Zeit, in der nur noch jeder zehnte Katholik sonntags in die Kirche geht.

Als wir Schwester Ruth wieder für dieses Buch kontaktierten, sagte sie uns, dass sich ihre Meinung zu unserer Frage über homosexuelle Paare in der Zeit seit der Erstveröffentlichung dieses Interviews gewandelt habe. Sie habe sich in der Sache weitergebildet und würde die Frage heute anders beantworten. Wir haben ihre Antwort dementsprechend angepasst.

VICE: WIE OFT SÜNDIGEN SIE AM TAG?

RUTH LAZAR: Die Frage ist ja, was ist Sünde? Sind zwei Stücke Schokolade schon maßlos? Das wäre schlecht, ich habe heute nämlich schon drei gegessen. Sünde ist, sich dafür zu entscheiden, das Falsche zu tun. Lässliche Sünden, mal ein Bier über den Durst trinken oder so – das passiert. Gott ist kein Erbsenzähler.

ES GIBT NOCH DIE TODSÜNDEN GIER, HOCHMUT, GEIZ ETC., WELCHE HABEN SIE BEGANGEN?

RUTH LAZAR: Neid. Da war ich auch schon im Kloster. Ich durfte eine theologische und zwei geistliche Ausbildungen machen, aber ich wollte noch eine dritte. Eine andere Schwester durfte das. Ich nicht. Das hat mich ewig aufgeregt. Es hat lange

gedauert, bis ich diese Gefühle losgeworden bin. Und das Tolle in der katholischen Kirche ist die Beichte. Wenn man etwas ehrlich bereit, spricht der Priester die Formel im Namen Gottes. Dann ist die Sünde dahin.

WÜRDE GOTT AUCH HITLER SEINE SÜNDEN VERGEBEN?

RUTH LAZAR: Ich mache mich darauf gefasst, dass ich mit Hitler im Himmel auf einer Bank sitzen könnte. Ich glaube daran, dass es einen Schnitt gibt nach dem letzten Atemzug. Dann begegnet jeder Mensch Gott. In dieser Begegnung entscheidet sich, wo ein Mensch landet. Ob im Himmel oder in der Hölle. Hitler war ein Mensch, der unvorstellbare Schuld auf sich geladen hat. Aber ich glaube, dass unser Gott selbst für jemanden wie Hitler eine Idee hat. Dass Hitler in der Begegnung mit Gott erkennt, was er getan hat, und Reue empfindet.

SIE WAREN 23, ALS SIE INS KLOSTER GEGANGEN SIND. WAS VERMISSEN SIE VON DER WELT DRAUSSEN?

RUTH LAZAR: Heute nichts mehr. Ich habe mich natürlich gefragt, was ich aufgabe, etwa Partner und Familie zu haben. Ich hatte damals die Option, mich für so ein Leben zu entscheiden. Ich war 17 und hatte einen Freund. Ich habe aber gemerkt, das reicht nicht. Nicht weil mein Freund nicht in Ordnung war. Sondern einfach die Konstellation: er und ich, ein ganzes Leben. Ich merkte, ich brauche Zeit und Raum für Gott. Dafür ist das Kloster ein sehr guter Ort.

WAS AN DER KIRCHE FINDEN SIE SCHWACHSINNIC?

RUTH LAZAR: Es ist in der Amtskirche immer noch eine Meldung wert, wenn eine Frau im Vatikan eine höhere Stellung